Die Ursachen dieses Phänomens seien demnach nicht nur in den konstant ungünstigen geopolitischen Bedingungen der Region zu suchen, die eine Stabilisierung und Popularisierung nationaler Selbstbilder und Geschichtskonstruktionen hemmten. Auch nach der Auflösung der UdSSR und der Erlangung staatlicher Selbstständigkeit habe sich kein gemeinsames und allgemein akzeptiertes Verständnis des Wesens der belarussischen Identität und in Bezug auf den Kanon der nationalgeschichtlichen Mythen etablieren können. Als einen der Hauptfaktoren dieser Entwicklung identifiziert der Vf. vielmehr die dominante Rolle an Russland orientierter und von Russland ausgehender Diskurse zur Wahrnehmung der belarussischen sozialen und kulturellen Realität.

Bis hierhin unterscheidet sich das Verständnis und die Einstellung des Autors zum vorliegenden Gegenstandsbereich nicht wesentlich von der Hauptströmung intellektueller Kritik an der Schwäche und Inkonsistenz nationaler Identitätsdiskurse und des historischen Selbstverständnisses. An der Einschätzung der Rolle jedoch, die in der Geschichte belarussischer Nationsbildung Russland zufiel, scheidet sich A.s Auffassung von derjenigen der Befürworter nationalidentitärer und -historischer Autonomie. Nach Ansicht des Autors sind die Ursachen der belarussischen Nationalidee im Russischen Reich und nicht im Großfürstentum Litauen zu suchen, wo sie für gewöhnlich in nationalaffirmativen Diskursen lokalisiert werden. Sie seien nicht etwa auf eine kontinuierliche Wahrnehmung kultureller und politischer Distinktion zwischen den Bevölkerungen der frühneuzeitlichen Fürstentümer zurückzuführen. Vielmehr seien sie erst im Schatten rivalisierender Russifizierungs- und Polonisierungsprozesse im Verlauf des 19. Jh. entstanden. Hätte das Großfürstentum bis heute Bestand, so mutmaßt der Philosoph alternativgeschichtlich, würde es weder eine belarussische Sprache noch die Idee einer belarussischen Nation geben.

Folgerichtig plädiert A. für die Revision gegenwärtig unternommener Versuche, belarussische nationale Identität und historische Erinnerung am Modell mitteleuropäischer Nationsvorstellungen mit monolithischem Charakter zu orientieren. Auch warnt er vor der von Defizitwahrnehmungen geprägten Sichtweise einer „ungelungenen“ Nationsbildung. Anstelle teleologischer Vorstellung von einer verhinderten Nation schlägt der Autor vor, die Uneinheitlichkeit belarussischer Identitätsvorstellungen zu akzeptieren und sie als belarussische Besonderheit zu verstehen: „Weißrussland [wird] auch in Zukunft niemals ausschließlich weißrussisch sein [...], jedoch auch niemals nur russisch oder nur polnisch“ (S. 136), argumentiert er aus einem transnationalen Blickwinkel.

Trotz einer im Text vorherrschenden Grundhaltung, die das Phänomen *Nation* aus einer entessenzialisierten und dekonstruierten Perspektive beleuchtet, überrascht der Autor jedoch hin und wieder mit der retrospektiven Zuschreibung nationaler Attribute in Form von Begriffen wie z. B. „Altweißrussisch“ als Bezeichnung für die ruthenische Schriftsprache des 16. Jh. Dessen ungeachtet kann der Essay als ein Plädoyer für die Förderung einer aufgeklärten und entmystifizierten Belarussophilie gelesen werden. Der sich aktiv für die Nutzung der belarussischen Sprache und die Popularisierung belarussischer Kulturgüter einsetzende Intellektuelle distanzieren sich eindeutig von exkludierenden Konzepten ethnonationaler Provenienz und plädiert für das Begreifen der belarussischen Nation als einer – wie es Martin Pollack in seinem Nachwort formuliert – „Zivilgesellschaft aller Staatsbürger“.

Marburg

Konrad Hierasimowicz

Barbara Kalinowska-Wójcik: Między wschodem i zachodem. Ezechieł Zivier (1868-1925). *Historyk i archiwista.* [Zwischen Osten und Westen. Ezechieł Zivier (1868-1925). *Historiker und Archivar.*] Archiwum Państwowe. Katowice 2015. 328 S., 22 Ill., Kt. ISBN 978-83-63031-32-9. (PLN 40,-)

In ihrer Monografie befasst sich die Historikerin Barbara Kalinowska-Wójcik mit der fast in Vergessenheit geratenen Person des Historikers und Archivars Ezechieł Zivier, der das Archivwesen in Oberschlesien seit Ende des 19. Jh. maßgeblich mitgestaltet

hat. Das Ziel der Vf. ist es, wie sie in ihrer Einleitung hervorhebt, eine Biografie Ziviers zu schreiben, in der insbesondere seine Tätigkeit als Archivar und Publizist dargestellt werden soll. Darüber hinaus bildet diese Studie auch einen Versuch, Ziviers Suche nach der eigenen Identität zu beschreiben, die einerseits der Tradition der Ostjuden verhaftet war, andererseits aber durch sein Studium der slawischen Philologie an der Universität Breslau und sein Studium am Jüdischen Seminar in Breslau eng mit der Lebenswelt der Westjuden in Verbindung stand.

In ihrer Biografie stützt sich K.-W. vornehmlich auf Dokumente aus oberschlesischen Archiven, in denen Zivier seit 1892 tätig war, wie beispielsweise aus dem Staatlichen Archiv in Pleß (Archiwum Państwowe w Pszczynie), dessen Bestände er bearbeitet hatte. Seine Tätigkeit fand seitens Hans Heinrich XI., des Fürsten von Pleß und Reichsgrafen von Hochberg, größte Anerkennung, sodass er 1920 zusätzlich die Stelle eines fürstlichen Archivars erhielt und in dieser Funktion das Archiv im niederschlesischen Schloss Fürstenstein (Książ) leitete. Außer in Polen fand die Vf. auch in Deutschland, der Schweiz und Russland Archivmaterial zu Ziviers Biografie. Auch konnte sie dank ihrer Kontakte mit den Nachfahren des Archivars weitere, zuvor unbekannt Einzelheiten über sein Leben erfahren und so in der einschlägigen Literatur tradierte Fehler korrigieren.

Die Monografie gliedert sich in vier übersichtlich gestaltete Kapitel, in denen sich die Vf. zunächst der Kindheit und Jugend des 1868 in Wieluń geborenen Zivier sowie seiner Studienzeit in Breslau widmet. Im zweiten Kapitel befasst sie sich mit seiner Tätigkeit als Hausarchivar von Hans Heinrich XI. und seiner modernen Arbeitsweise als Archivar. So fotografierte Zivier die wertvollsten Dokumente, um sie der fürstlichen Familie oder Wissenschaftlern als Foto zur Verfügung stellen und somit die Originale schonen zu können. Seine Weitsichtigkeit als Archivar bewies Zivier auch angesichts des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs, als er früh dazu aufrief, ihm aussagekräftige Dokumente, wie etwa Briefe von der Front, zu schicken. Andererseits weist K.-W. aber auch kritisch auf dessen Versäumnis hin, ein Bestandsverzeichnis des Archivs im Schloss Pleß zu erstellen. Dieses für seine Amtsnachfolger oder auch die Fürstenfamilie eigentlich unentbehrliche Hilfsmittel konnte erst später mühsam angefertigt werden. Im zweiten Kapitel geht die Vf. auf Ziviers bedeutende Initiative zur Gründung des Gesamtarchivs der deutschen Juden im Jahre 1903 ein, die bislang meist dem Althistoriker Eugen Täubler zugeschrieben wurde. Aufgrund ihrer eingehenden biografischen Forschungen gelingt es der Vf. jedoch, dies richtigzustellen. Zivier unternahm die ersten Archivreisen und knüpfte Kontakte zu bedeutenden jüdischen Familien in Deutschland, um die Grundlagen der Finanzierung eines solchen Archivs zu schaffen. Täubler wurde dagegen 1906 zum ersten Leiter des in Berlin errichteten Gesamtarchivs der deutschen Juden ernannt, in dem die jüdischen Gemeinden ihre nicht mehr benötigten Akten zur Aufbewahrung und zwecks wissenschaftlicher Erforschung abgeben sollten.

Im dritten Kapitel befasst sich die Autorin mit den geschichtswissenschaftlichen Arbeiten Ziviers. Auch wenn er sich vornehmlich der Geschichte Oberschlesiens widmete, so befasste er sich darüber hinaus doch auch mit anderen Themenbereichen. Heutzutage weniger bekannt ist seine Monografie *Die zwei letzten Jagellonen (1506-1572)*, die als erster Band seiner *Neueren Geschichte Polens* 1915 erschienen ist. Zu seinen bedeutenden Beiträgen zählen u. a. die 1900 erschienenen *Akten und Urkunden zur Geschichte des schlesischen Bergwesens* sowie die 1906 hrsg. *Geschichte des Fürstentums Pless. Teil 1: Entstehung der Standesherrschaft Pless (bis 1517)*. Die Geschichte von Oberschlesien war Zivier besonders wichtig, daher gründete er 1902 die Monatsschrift *Oberschlesien. Zeitschrift zur Pflege der Kenntnis und Vertretung der Interessen Oberschlesiens*. Das dritte Kapitel wird im Anhang durch eine von der Vf. zusammengestellte Bibliografie der Publikationen Ziviers ergänzt (S. 271-276), die dem Leser einen hervorragenden Überblick über seine wissenschaftliche Tätigkeit ermöglicht.

Im vierten und letzten Kapitel widmet sich K.-W. der Tätigkeit Ziviers als Publizist und Mitglied der jüdischen Gemeinde in Pleß, der B'nai B'rith-Loge „Lessing-Loge“ in Bres-

lau und des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Sie beschreibt in diesem Kapitel auch eingehend die Haltung Ziviers gegenüber der massenhaften Migration der osteuropäischen Juden in den Westen.

Diese sehr gut lesbare Monografie schließt eine Lücke in der Geschichte des Archivwesens in Oberschlesien und wirft einen neuen Blick sowohl auf die wissenschaftliche Tätigkeit Ziviers als Archivar und Historiker als auch auf sein gesellschaftliches Engagement in der jüdischen Lebenswelt. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache sowie ein Namensverzeichnis schließen die Arbeit ab. Für eine größere Verbreitung der Ergebnisse ihrer Forschungen unter den Wissenschaftlern ohne polnische Sprachkenntnisse wäre eine baldige Übersetzung ins Deutsche sehr wünschenswert.

Kraków

Barbara Marmol

Max Brod (1884-1968). Die Erfindung des Prager Kreises. Hrsg. von Steffen Höhne, Anna-Dorothea Ludewig und Julius H. Schoeps in Verbindung mit Hans-Gerd Koch und Hans Dieter Zimmermann. (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 9.) Böhlau. Köln u. a. 2016. 401 S. ISBN 978-3-412-50192-1. (€ 50,-)

Max Brod ist uns heute vor allem als Freund und Mentor Franz Kafkas sowie als Verwalter von dessen literarischem Nachlass in Erinnerung. Allerdings geht die Bedeutung des 1884 in Prag geborenen und 1968 in Tel Aviv verstorbenen Brod weit über dieses Engagement hinaus, war er doch selbst ein höchst produktiver Autor, Übersetzer, Journalist und Kritiker, aber auch Kulturförderer und Politiker. Mit dem Ziel, möglichst viele Aspekte von Brods Leben und Schaffen zu erhellen, veranstaltete das Potsdamer Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäische Studien in Verbindung mit deutschen und tschechischen Kooperationspartnern im Mai 2014 in Prag eine Tagung, aus welcher der vorliegende Sammelband hervorgegangen ist. Dieser enthält neben dem Vorwort der Hrsg. 22 Beiträge, die sich auf fünf thematische Blöcke von unterschiedlicher Länge verteilen.

Dass es auch in diesem Buch nicht ganz ohne Kafka geht, wird aus den beiden Beiträgen des ersten Blocks ersichtlich, die diverse Gesichtspunkte des Verhältnisses von Brod und Kafka beleuchten. Dabei spürt Hans-Gerd Koch dem gemeinsamen Weg der beiden so eng verbundenen und doch so unterschiedlichen Persönlichkeiten nach und zeigt u. a., wie der impulsive Brod den unsicheren Freund davon überzeugen konnte, sich mit seinen Werken an die Öffentlichkeit zu wagen. Der zweite Artikel (Julius H. Schoeps) greift die Kontroversen um die Deutung von Kafkas Schaffen in der Zeit nach dessen Tod zwischen Brod und anderen bedeutenden Vertretern des jüdischen Geisteslebens (Gershom Scholem, Walter Benjamin, Hans-Joachim Schoeps) auf.

Die sechs Beiträge des folgenden Blocks befassen sich mit Brods eigenem literarischem Schaffen aus gattungstypologischer und thematischer Sicht. Hierbei ergeben sich leider einige konzeptionelle Schiefen. So finden sich zwar kompetente Überblicksdarstellungen zu Brods Lyrik (Ingeborg Fiala-Fürst) und Dramatik (Klaus Völker), doch fehlt eine spezielle Untersuchung zu seinem erzählerischen Werk, auf dem Brods literarische Bedeutung in erster Linie beruht. Immerhin stützen sich zwei themenbezogene Aufsätze im Wesentlichen auf exemplarische Romane: eine Abhandlung zu Brods literarischem Frauenbild, insbesondere seiner Darstellung von Jüdinnen (Anna-Dorothea Ludewig), und eine Studie zu den Prag-Erinnerungen in den Werken der Tel Aviver Jahre (Hans Dieter Zimmermann). Nicht plausibel erscheint es, dass man gleich zwei Beiträge aufgenommen hat, bei denen die – zudem weitgehend deckungsgleiche – Interpretation ein und desselben Gedichts, „Die neue Stadt“ aus der Anthologie *Kriegslieder deutschböhmischer Dichter* (1916), im Mittelpunkt steht (Karl Braun, Jaromír Czmero).